

KURZKRITIK

Feinfühlig

Klassik trifft Jazz mit dem Pianistenclub in Seefeld

Seefeld – Der thematische Ansatz, mit dem der Münchner Pianistenclub seine Konzerte konzipiert, hat schon einen besonderen Reiz. Zumal das jeweilige Thema stets spannend um die Ecke betrachtet wird. So ging es denn auch im Sudhaus des Seefelder Schlosses bei „Klassik meets Jazz“ keinesfalls um Werke, die sich mit dem jeweils anderen Genre befassen. Vielmehr war hier geradezu eine Beweisführung vorgenommen, dass Klassik und Jazz alles andere als konträr sind, wie so oft empfunden. Dass Chopins Werke zwischen 1834 und 1846 noch keine Jazzharmonien kennen konnten, bezweifelt wohl niemand. Was Kyoko Asaka zudem so überaus kultiviert und feinsinnig hören ließ, zeigte jedoch, dass der Komponist ein ausgeprägtes Gespür für swingende Wirkungen und chromatisch-farbenreiche Harmonien hatte. Mit dem reichhaltig gestalteten, doch immer spannungsreich gezügelten Rubato der Mazurkas op. 24/1 und 63/3 enthüllte Asaka einen improvisatorischen Charakter von impulsiver Kraft zwischen melancholischem Mäandern und feierlicher Brillanz. In der Ballade op. 47 vertiefte sich Asaka ins Narrative mit fesselnden Stimmungen, bevor in der leidenschaftlich energiegeladenen Polonaise op. 53 die Präzision und Klarheit der Pianistin noch einmal in schlüssiger Dramaturgie einen entschieden pointierten Tanz vollführten.

Robert Jobst ist ein ähnlich feinfühliges Pianist, der über ein enormes Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten verfügt. Obgleich die Danzas fantásticas op. 22 von Joaquín Turina durchaus das Zeug dazu haben, mit Schmiss und Verve mitzureißen, bewies Jobst großes Einfühlungsvermögen bezüglich spanischer Folklore, von der das dreisätziges Werk bestimmt ist. Die jeweils vorangestellten, geheimnisvollen Motos des Schriftstellers José Mas bekamen dadurch nicht weniger rätselhafte Klanggemälde nachgestellt. Jazz könnte es nicht besser.

Susanne Absmaier, die das Konzert konzipiert hatte und es auch moderierte, ließ sich in Max Bruchs Schwedischen Tänzen op. 63 nicht nur auf eindrucksvolle Virtuosität ein, sondern vor allem auf 15 stark variierte Stimmungen, die sie überzeugend erfasste. Bequem sind die Stücke nicht, versperren sich jeglicher Transparenz. Doch die satte Substanz verkehrte hier das Verhältnis zum Jazz um, den Martin Keller mit Lorenz Huber am Kontrabass und Aron Hantke am Schlagzeug in gepflegter Klarheit zelebrierten. Charlie Parker, Miles Davis, Juan Tizol, Duke Ellington, Luiz Bonfá und William Morgan Lewis erwiesen sich hier einerseits als Meister melodischer Linienführung, andererseits als einfühlsame Erzähler in reichhaltigen Stimmungen.

REINHARD PALMER